

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 15 (1939)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Osbert Mulliners Prüfung  
**Autor:** Wodehouse, P. G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-753499>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



sich derartige Scherze mit einer meiner Nichten zu erlauben . . .»

Sir Mastermann sprach nicht weiter. Er hatte ein Stück Zucker vom Tisch genommen und wog es nachdenklich in der Hand. Plötzlich sagte er:

«Haben Sie schon einmal von Captain J. G. Walkinshaw gehört? Er war schwarzhaarig, trug eine Brille und spielte ausgezeichnet Saxophon.»

«Nein.»

«Oh, wie schade. Ich glaubte, Sie hätten ihn gekannt. Er spielte mit meiner Nichte Hester. Da habe ich ihn die Treppenstufen des „Drohnenklubs“ hinuntergepeitscht. Aber Blankinsop-Bustard wurde Ihnen doch gewiß schon vorgestellt? . . . Nein? Rupert Blankinsop-Bustard spielte mit meiner Nichte Gertrud. Er war einer der Blankinsop Bustards aus Sommersetshire, wissen

Sie? Er trug einen gewirbelten Schnurrbart und züchtete Tauben. Er bekam meine Reitpeitsche zu spüren, als er mir auf der Treppe des „Neuen Vogelclub“ als er mir auf der Treppe des „Neuen Vogelclub“ begegnete. — Da wir gerade dabei sind, Mr. Mulliner: In welchem Club verkehren Sie?»

«Im Club der vereinigten Jadesammler», sagte Osbert. Aber nur sein Mund bewegte sich, ganz automatisch; Osbert stand regungslos.

## Heimelig, schön + praktisch!



Unsere tonangebenden Heimatstil-Möbel erfreuen sich restloser Anerkennung. Diese Toiletten-Kommode in mattem Nußholz mit dem separaten Hängespiegel ist nur ein Beispiel unserer vielseitigen Auswahl originaler Eigenmodelle nach Entwürfen unserer Innenarchitekten. Raum-Kunst-Modelle sind führend!

### Wirklich schweizerische Heimatstilmöbel

sind weder romantische Bauernmöbel, noch serienmäßig fabrizierte Standardmöbel. Wirklich schweizerische Heimatstilmöbel sind handwerksmäßig hergestellte Qualitätsarbeiten nach Entwürfen bester Schweizer Künstler. Wirklich schweizerische Heimatstilmöbel knüpfen in ihrer Formgebung an die beste Tradition schweizerischer Empfindung und Gemütlichkeit an. Es sind bodenständige, guthärtige Gebrauchsmöbel für die gediegene Wohnung des Schweizers. Unsere tonangebende Auswahl eigener Modelle zeigt Ihnen das Resultat ernsthaften Studiums unserer eigenen Innenarchitekten. Unsere vielfältige Auswahl eigener Modelle ermöglicht in jeder Preislage eine qualitativ hochwertige individuelle Raumgestaltung. Unsere vorbildliche Auswahl eigener Modelle ist das Nonplusultra schweizerischer Qualitätsarbeit unter Verwendung erstklassiger Materialien. Unsere Ausstellung „Gueti Schwyzermöbel“ am Walchplatz in Zürich zeigt Ihnen während der Dauer der Landesausstellung vom Mai bis November, daß, wer solche Schweizer Handwerksarbeit sein eigen nennt, für alle Zeiten vorbildlich, gediegen und deshalb vornehm wohnt.

Besuchen Sie die interessante SONDERAUSSTELLUNG „Gueti Schwyzermöbel“

Möbel aus Schweizerholz, nach Schweizerart, ins Schweizerheim

**Möbel-Pfister**

Auskunfts-Dienst weltbekannt  
+ 300 FILIALEN



**VICHY**  
DAS VORNEHMSTE UND BEDEUTENDSTE THERMALBAD DER WELT

Basel  
Zürich  
VICHY  
Lyon  
Lausanne  
Geneve  
Bern

Glänzende Heilerfolge bei Erkrankungen der Leber- und Verdauungsorgane, Stoffwechselkrankheiten, Arthritis, Gicht, Diabetes, Fettleibigkeit, Tropenkrankheiten.

Die THERMALANSTALTEN von VICHY sind unübertroffen in ihren Einrichtungen. Kasino, Theater, Künstlerkonzerte. - Alle Sportmöglichkeiten.

**VICHY-CELESTINS**

die weltberühmte Quelle, morgens nüchtern und bei den Mahlzeiten getrunken, regelt den Stoffwechsel, verbürgt allgemeines Wohlbefinden.

in ZURICH am Walchplatz beim Hauptbahnhof  
in BASEL Ecke Rheingasse / Greifengasse  
in BERN am Bubenbergplatz Ecke Schanzenstraße

Töchterpensionate

„LA ROMANDE“, VEVEY und  
„DES ALPES“, VEVEY-LA TOUR

Die richtige Adresse für  
die Erziehung Ihrer Tochter. Alle Fächer. Erstklass.  
Referenzen. Prospekte.

### Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen im Gesamtbildschau und der Nieren die  
die die Ratschläge des erfahrenen, mit  
allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen  
ein von einem solchen herausgegebene  
Schrift über Urfunden, Verhütung und  
Heilung derartiger Leiden. Fr. Fr. 1.50  
in Bremen zu beziehen. Dr. med.  
Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

Schaufenster

im kleinen sind

### Illustrierte Inserate

die aber den Vorteil  
haben, die Ware ei-  
nem weit größeren  
Publikum vor Augen  
zu führen.

## VIELLEICHT WÄRE ICH MEIN GANZES LEBEN EINSAM GEBLIEBEN...



Machen Sie sich dieser Hautmüdigkeit wegen keine Sorgen! — Durch eine tägliche "Hauterfrischung" mit Lux Seife ist ihr leicht zu begegnen. Lux Seife ist speziell dazu geschaffen worden, träge Hautzellen neu zu beleben. Sie verleiht Ihrem Teint jugendliche Frische und Schönheit!



**LUX SEIFE**  
beseitigt Hautmüdigkeit.

«Hat er auch eine Treppe?» erkundigte sich Sir Mastermann noch interessiert.

«Ja, ich glaube ja.»

«Ausgezeichnet!» Wieder kam jener träumerische Glanz in die Augen des Generalmajors. Diesmal balancierte er ein Stück Schinken auf einem Teelöffel. Das beanspruchte seine volle Aufmerksamkeit.

«Ausgezeichnet . . . Die Verlobungsanzeige meiner Nichte erscheint morgen in der „Morning Post“. Wenn sie dementiert werden sollte, Mr. Mulliner . . .»

Generalmajor Sir Mastermann Petherick-Soames legte das Stück Schinken und den Löffel auf den Tisch zurück.

«Dann . . . Auf Wiedersehen.»

Osbert blieb allein. Er saß still und rastete sich nicht einmal mehr zu einem Drink auf. Den Kopf stützte er in beide Hände und rührte sich wohl eine Stunde lang nicht. Seine Augen stierten unentwegt auf den Marmeladentopf, denn Parker hatte noch nicht abgedeckt.

Wir Mulliner sind alle scharfe Denker. So war sich denn mein Neffe Osbert auch rasch im klaren, daß die Lage sehr, äußerst kompliziert sei.

Parker kam, und sagte, daß das Essen serviert sei.

«Schon?» fragte Osbert. Es war eher eine Feststellung.

«Ja», beeilte sich Parker ins Gespräch zu kommen: «Und darf ich mir auch erlauben, Ihnen ergeben zu gratulieren?»

«Wie bitte?»

«. . . zu Ihrer Verlobung, Mr. Mulliner. Seine Exzellenz waren so freundlich, mir anzudeuten, daß Ihre Verlobung mit Fräulein Petherick-Soames binnen kurzem gefeiert würde. Es war ein Glück, daß er mir das sagte, denn so konnte ich doch einem Herrn, der etwas später vorschreibt, die gewünschte Auskunft geben, um die er mich bat.»

«Einem Herrn?»

«Ja, ein gewisser Herr Bashford Braddock wünschte zu wissen, ob gewisse Gerüchte über diese Verlobung begründet seien. Er wollte auch wissen, wann er Sie sicher antreffen könne. Es schien ein überaus freundlicher Herr zu sein.»

Die Ironie der letzten Worte blieb Parker verborgen.

Aber Osbert brachte sie um den letzten Rest seiner mühsam bewahrten Fassung.

«Parker!» — er sprang auf — «Ich muß plötzlich verreisen. Ich muß London verlassen. Ich weiß noch nicht, wohin ich fahre, an den Zambesi oder nach Grönland; auf jeden Fall für lange Zeit. Ich werde die Wohnung schließen. Sie bekommen bezahlte Ferien. Sollte es etwas Dringendes geben, wenden Sie sich an meine Vertreter: Peabody, Thrupp und Thrupp, Thrupp, Thrupp und Peabody.»

«Wie Sie meinen, Mr. Mulliner.»

«Und dann besorgen Sie mir doch einen falschen Bart, eine falsche Nase und Augenbrauen. Ich muß dennoch in einem Amateurtheater mitspielen. Vergessen Sie auch nicht eine dunkle Brille.»

Als Osbert vorsichtig, nach rechts und links spähdend, sein Haus verließ, war er sich noch nicht ganz klar, was nun werden sollte. Ein Taxi führte ihn in einen wenig bekannten Teil der Cromwell Road. In der Zwischenzeit hatte er sich mit Hilfe von Bart, Nase und Augenbrauen unkenntlich gemacht. Er suchte ein kleines Hotel auf, wo er in einem kleinen, einfachen Zimmer den Abend verbrachte und hin und her überlegte, was nun zu tun sei.

Am anderen Morgen ging er in das Warenhaus für Gelegenheitskäufe der Gebrüder Cohen. Was er brauchte, war eine vollständige Reiseausrüstung, denn am nächsten Tag stach ein Dampfer der Indiendienstes in See, und er hatte den Entschluß gefaßt, eine kleine Reise um die Welt zu machen. Als Route dachte er sich: Indien, Japan, Südafrika, Peru, Mexiko, China, Venezuela, Fiji-Inseln. So ungefähr.

Die Cohens wittern einen großen Auftrag und schwärzeln um Mr. Mulliner herum. In ihrem Geschäft kann man alles kaufen, was man sich vorstellen kann, sagen sie. Man muß sich aber vorsehen, daß man nicht alles kauft, denn die Gebr. Cohen verstehen ihr Geschäft. Trotzdem Osbert sehr reserviert blieb, hatte er nach einer halben Stunde einen Abendmantel, drei Schachtmäntel, Poker-Spielmarken, einige Poloschläger, ein Fischernetz, eine Ukulele und ein Goldfischglas gekauft. Als er das feststellte, war er selbst sehr verwundert. Man schien ihn nicht recht zu begreifen. Osbert überlegte, wie er der Familie klar machen könnte, daß er wohl

fürs erste kaum Gelegenheit und Zeit haben würde, Polo, Poker und Ukulele zu spielen oder Goldfische zu züchten. Schließlich warf er, verzweifelt, die Bemerkung hin, daß er genau so viel Grund hätte, eine Nähmaschine oder Kochkiste zu kaufen. Die Wirkung dieser Aeußerung war unerwartet, denn die Brüder riefen wie aus einem Mund:

«Isidora, hol dem Herrn eine Nähmaschine!»

«Und währenddessen», fügte Irving Cohen hinzu, «werde ich den Herrn in die Schuhabteilung führen.» «Sie haben Glück, Sie wollen, wie ich höre, in fremde Erdteile reisen. Zur Zeit befindet sich gerade einer unserer besten Kunden im Haus, der sich in der Welt auskennet und Ihnen mit manch gutem Rat wird helfen können. Sie haben doch gewiß schon von Bashford Braddock gehört?»

Was unter Bart, Nase, falschen Augenbrauen und Brille von Osberts Gesicht zu sehen war, erblich merklich.

«Mr. Bashford?»

«Ja, ganz recht, eben der berühmte Forscher Bashford Braddock.»

«Luft!» stöhnte Osbert und wandte sich mit schnellen nachtwandlerischen Schritten dem Ausgang zu. In diesem Augenblick erschien jedoch in der Tür ein vornehmer, leicht ergrauter Herr von militärischem Auftreten.

«Guten Morgen», rief er mit klarer, selbstbewußter Stimme durch das Ladenlokal. Osbert verkroch sich so rasch und so unauffällig er konnte hinter einen Stoß alter Hosen, die dort zum Verkauf aufgestapelt lagen. Er hatte Generalmajor Sir Mastermann Petherick-Soames erkannt. Dienststirrig wurde dieser von der Familie Cohen umringt. Ein Feuerwehrhelm, ein Mikroskop, ein Puzzlespiel und andere Dinge tauchten irgendeiner auf und wurden angeboten. Sir Mastermann schenkte ihnen aber keine Beachtung, sondern fragte nur:

«Führen Sie auch Reitpeitschen?»

«Aber gewiß, mein Herr, in großer Auswahl.»

«Ich brauche eine kräftige Peitsche mit handlichem Griff.»

In diesem Augenblick kam Louis Cohen mit Bashford Braddock die Treppe herunter.

**Jeder Schweizer einmal zu Möbel-Pfister**  
Zürich, am Waldplatz  
214 fertig möblierte Räume

MONIQUE SAINT-HÉLIER

**Florschies Holz**  
ROMAN

Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von R. J. Humm. Umfang 416 Seiten  
Ganzleinen Fr. 8.50

Mit der Dichterin Monique Saint-Hélier erzählt die weisse Schweiz nach Ramuz zum zweitenmal eine repräsentative Figur, die sich in den Kreis des europäischen Interesses stellt. Das Eigenartige an dem Buch ist die Kraft, mit der Menschen, Tiere, Pflanzen, Landschaften in jeder Einzelheit vor uns lebendig werden. Die Schilderung des jurafrischen Winters wird dem Leser so unvergesslich bleiben, wie die Darstellung der Gemächer im Lichte des Kamins und der Petroleumlampe. Dieser Roman wurde von der Schweizerischen Schriftstiftung mit einem Preis ausgezeichnet.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG AG. ZÜRICH

**Wenn sich bei Föhnstimmung Kopfschmerzen, Migräne oder neuralgische Schmerzen einstellen,**

**dann**  
**Pyramidon**  
TABLETTEN  
BAFER

Py21

«Sind Sie der Herr, der nach Indien reist?» erkundigte er sich bei Sir Mastermann. «Ich werde Ihnen gerne behilflich sein, wenn ich kann...»

«Aber Mr. Bashford Braddock! Sind Sie es?» erkannte ihn der General. «Es ist hier so dunkel, daß man sich kaum wiedererkennt.»

«Mach doch Licht, Irving», sagte Isidora.

«Oh, lieber nicht», bat Osbert hastig, «meine Augen sind so empfindlich.»

«Dann sollten Sie aber lieber nicht in die Tropen reisen», riet Bashford Braddock.

«Ist der Herr ein Bekannter von Ihnen?» erkundigte sich Mr. Petherick-Soames.

«Nein, ich helfe ihm nur ein wenig bei der Zusammenstellung seiner Ausrüstung.»

Isidora mischte sich ein:

«Der Herr hat bereits einen Abendmantel, Pokerspielmarken, Poloschläger, ein Fischernetz, eine Ukulele und ein Goldfischglas sowie eine Kochkiste und eine Nähmaschine.»

«Nun, dann fehlt ihm ja nur noch ein Tropenhelm, ein paar Goldfischläger und ein Topf Salbe gegen Krokodilbisse.»

Noch andere Gegenstände wurden rasch gekauft, und Bashford Braddock wußte genau, was er wollte. Solche Entschlüsse sind ja auch leicht für einen Forscher... der Dinge kauft, von denen er weiß, daß ein anderer sie zahlen wird.

«Und weshalb bist du hier?» erkundigte sich Petherick-Soames.

«Oh, ich wollte nur ein Paar Nagelschuhe kaufen. Ich will eine Schlange töten.»

«Wie sich das trifft! Ich hol mir gerade eine Peitsche, denn ich muß eine Schlange züchtigen.»

«Das wird ein unangenehmes Wochenende für Schlangen», sagte Bashford Braddock bedeutungsvoll, und der General nickte stumm und ernst.

«Uebrigens, wollen wir nicht zusammen essen? Wir können in meinen Club gehen.»

«Das wäre zu nett...»

«Auf Wiedersehen», sagte Bashford Braddock mit freundlichem Kopfnicken zu Osbert. «Ich bin froh, daß ich Ihnen behilflich sein könnte. Wann reisen Sie?»

«Der Herr hat Passage auf der Rajputana belegt», antwortete unaufgefordert Isidora.

Nun war General Petherick-Soames Feuer und Flamme.

«Nein, das haben Sie mir ja gar nicht gesagt, daß Sie nach Indien gehen! Ich bin selbst einige Jahre dort gewesen und kann Ihnen allerlei Ratschläge geben. Und

# BRIDGE

## Das Vermeiden von unnützen Finessen

Bevor ein Impaß gemacht wird, sollte sich der Alleinspieler (declarer) immer genau überlegen, ob die betreffende Finesse für die Erfüllung des Kontraktes notwendig ist, bzw. ob sie im Falle eines Mißlingens katastrophale Folgen haben kann.

Zur Illustration geben wir nachstehend eine Turnierhand wieder, die von den meisten Teilnehmern so gespielt wurde, wie sie nicht gespielt werden soll:

<p>♠ X X ♥ A, D, B X X ♦ X X X ♣ X X X X</p> <p>♠ A, K, B X X Nord      ♠ D, 10 X ♥ K X X West              Ost      ♠ X X X X ♦ D, 10                      ♠ A, K, B, 9 ♣ B X X                      Süd      ♠ A, D, 10</p>
---

An den meisten Tischen wurden 4 Pik von West gespielt und gewöhnlich kam Nord mit klein Treff heraus. In sehr vielen Fällen machte nun der Alleinspieler einen Impaß, in der Hoffnung, den Stich mit dem Buben in der Hand zu erzielen. Die Finesse mißlang jedoch, indem Süd den König legte und die Herz 10 zurückspielte, was den Kontrakt durch 3 aufeinanderfolgende Herzstiche zu Fall brachte. Richtigerweise muß im ersten Stich sofort mit Treff As vom Tisch genommen werden, worauf 3 Runden Trumpf gezogen werden. Auf die nachfolgenden 4 Karostiche wirft West 2 kleine Herz, so daß nur ein Herz- und ein Treffstich abzugeben sind.

Bei der nachfolgenden Hand darf ebenfalls im ersten Stich kein Impaß versucht werden, da derselbe für die Erfüllung des Kontraktes keinenfalls notwendig ist.

<p>♠ A, 10 X X ♥ 10 X X ♦ A X ♣ A, K, D X</p> <p>♠ X Nord      ♠ X X X X ♥ A, D X X X West      Ost      ♠ X X X X ♦ 10 X X X X              ♠ K X X ♣ 10 X                      Süd      ♠ X X X X X</p>
---

Süd spielt 4 Pik, nachdem West einmal Herz angesagt hat. West kommt mit Karo 10 heraus, Nord legt klein, so daß Ost mit dem König zum Stich kommt. Nun folgt die Herz 5. West erzielt den Stich mit der Dame ab, zieht das As nach und das dritte Herz wird von Ost getrumpft, so daß Süd einmal fallen muß.

Süd hätte sich im ersten Stich der Gefahr, Ost zum Stich zu bringen, nicht aussetzen dürfen, dies ganz besonders nachdem West die Herzfarbe angesagt hatte und Süd außerdem den Kontrakt ohne Impaß sofort erfüllen konnte und zwar durch 5 Pik-, 4 Treff- und einen Karostich.

## Lösung zu Lizitier-Aufgabe Nr. 95

Die richtige Reizung ist:

West (Teiler)	Ost
2 Pik	2 Ohne Trumpf
3 Pik	4 Karo
4 Ohne Trumpf	5 Karo
5 Ohne Trumpf	6 Karo

## Lizitier-Aufgabe Nr. 96

Wie ist die nachstehende Hand zu reizen:

West (Teiler)	Ost
♠ A, K	♠ 4, 3, 2
♥ A, 10, 8, 7	♥ D, B, 5, 4
♦ A, D	♦ 10, 4
♣ A, K, D, 6, 5	♣ B, 7, 3, 2

## Problem Nr. 50

♠ K, 9, 5	Nord	♠ 7, 4
♥ A, D, 7, 4, 2		♥ 5, 3
♦ K, B, 7, 2		♦ 5, 4
♣ 5		♣ K, 8, 7, 6, 4, 3, 2
♠ A, D, 10, 3	West	♠ B, 8, 6, 2
♥ K, B, 9		♥ 10, 8, 6
♦ A, D, 10		♦ 9, 8, 6, 3
♣ A, 10, 9	Süd	♣ D, B

West spielt 3 Ohne Trumpf. Nord kommt mit Herz 4 heraus, Ost legt die 5, Süd die 10 und West erzielt den ersten Stich mit dem Buben. Der Kontrakt soll gegen jede Verteidigung erfüllt werden. Wie ist zu spielen?



7

„Das hättet ihr auch nicht gedacht, daß der Peter Hörrnlimann ein passionierter Radfahrer ist, nicht wahr? Aber es ist so, ich fahre schon seit meiner Jugend und habe noch die hohe Schule des Hochrades erlebt. Wenn es das Wetter irgendwie erlaubt, hole ich meinen „Göppel“ aus dem Schopf und spülle gemütlich ein paar Kilometer ab, damit ich nicht aus der Uebung komme. Zur Tour de Suisse langt freilich nicht mehr; aber das ist auch gar nicht nötig. Da könnte ich auch meinen Horn-Stumpen nicht rauchen und ohne das Rauchen mache mir das Radfahren nur halb soviel Freude.“

Die ausgezeichneten Horn-Stumpen und -Zigarren erhalten Sie in allen einschlägigen Geschäften. Horn-7 Stumpen 10 St. zu 70 Rp., Horn-Habana 10 St. zu Fr. 1.—, Horn-3 Zigarren 10 St. zu 80 Rp.

**HORN**  
Die Horn am Munde bringt frohe Stunde



dann kenne ich den Zahlmeister der Rajputana gut. Ich werde gerne morgen früh an Bord kommen und Sie mit ihm bekannt machen. Das wird die Reise für Sie sehr angenehm machen. — Aber — nun, keinen Dank», wehrte er ab, «sehen Sie, es ist mir geradezu ein Bedürfnis, heute auch jemandem gefällig zu sein, nachdem ich jene Schlange ...»

Osbert schlich mit hängendem Kopf zu seinem einfachen Schlafzimmer in der Cromwell Road zurück. Das Schicksal meinte es doch recht schlecht mit ihm. Sir Mastermann schien die ernste Absicht zu haben, ihn morgen früh an Bord zu bringen. Es würde an Wahnsinn grenzen, unter diesen Umständen noch an eine Abreise auf der Rajputana zu denken, denn der General mußte ihn am hellen Tage ganz bestimmt in seiner Verkleidung erkennen. Osbert mußte seinen Fluchtplan völlig ändern. Er bestellte sich zwei Kannen schwarzen Kaffees, versank in einen quietschenden Lehnsessel des dunklen Rauchzimmers seines dunklen Hotels und begann von neuem zu sinnen.

Im Nebenzimmer klapperten die Kellner bereits mit Tellern und Schüsseln, ein Zeichen dafür, daß das Abendessen aufgetragen wurde.

Osbert hatte inzwischen eingesehen, daß sein erster Plan schlecht gewesen war. Es würde ihm nichts genutzt haben, nach Indien zu fahren, denn der General wäre fähig, in einer plötzlichen Regung hinter ihm herzufahren. Die einzige sichere Zuflucht — das schien Osbert außer Zweifel — war ein Londoner Vorort, denn eher würde Sir Mastermann nach Indien reisen, als sich in eine Vorortstrassenbahn setzen, um nach Dulwich oder Cricklewood oder Winchmore oder Hill, Brixton, Balham oder Surbiton zu fahren. In einem dieser Winkel würde er geborgen sein. Osbert würde noch am späten Abend bei seiner Wohnung in der South Audley Street vorbeigehen, um die unentbehrlichsten Dinge, seine Jadesammlung und einiges andere zusammenzupacken. Dann würde er spurlos verschwinden.

Es war schon fast Mitternacht, als Osbert die vertrauten Stiegen zu seiner Wohnung hinaufstieg und leise und tastend das Schloßloch suchte. Er war besorgt, daß Bashford Braddock das Haus bewachen könnte. Aber nichts rührte sich. Leise trat er, ohne Licht zu machen, in die Vorhalle und schloß hinter sich die Tür. Als er sich umwandte, entdeckte er durch den Türspalt einen schwachen Lichtschein, der vom Eßzimmer herührte. Osbert wußte nicht recht, wie er sich das erklären sollte, da seine Wohnung doch leer war. Doch er glaubte die Sachlage zu durchschauen: Sicherlich hatte Parker seine Abwesenheit benützt, um auch einmal ein kleines Fest für sich zu veranstalten. Mr. Mulliner jun. schoß auf das Eßzimmer zu, fand es aber leer, auf dem Tisch

standen Gedecke für zwei Personen; ein hübsches Arrangement für ein trautes Tête-à-Tête.

Parker und seine Freundin — Osbert zweifelte nicht einen Augenblick — waren sicher gerade in der Küche, um anzurichten. Es war wirklich die Höhe! Osbert schämte vor Wut. Aber er wollte Parker schon eine Lehre geben. Er verbarg sich hinter dem schweren Vorhang am Fenster und wartete. Später wollte er dann als strafender Nemesis im Zimmer auftauchen. Die Wartezeit benützte er, um seinen falschen Bart, die Nase und die Augenbrauen zu entfernen. Dann wartete er ruhig auf den passenden Augenblick, hervorzu treten.

Aber es sollte gar nicht dazu kommen. Im Gegenteil, Osbert verkroch sich so tief als möglich hinter seinem Vorhang und wachte kaum zu atmen. Denn nicht Parker und seine frivole Freundin hatten das Zimmer betreten, sondern zwei rauhe Gestalten von muskulösem, herkulischen Auftreten. Osbert hatte noch nie in seinem Leben einen Einbrecher gesehen. Er starnte durch den schmalen Schlitz des Vorhangs und mußte das Gefühl des Propheten Daniel gehabt haben, als er zum ersten Mal die Löwengrube betrat, noch bevor seine Bezeichnungen zu den Tieren der Erde so kameradschaftlich wurden.

Ein Kork knallte. Die ungebetteten Gäste hatten das Beste gefunden, was in Osberts Keller lag. Es waren übrigens wirklich dankbare Kostgänger, die da an Osberts Tisch saßen. Es mußte dem Hausherrn eine Freude sein, zuzusehen. Denn in der heutigen Zeit, wo die Mahlzeiten nach Kalorien berechnet werden und wo jedermann nach besonderen Diätregreln lebt, ist ein solcher Anblick etwas Herzerquickendes. Die beiden Einbrecher gehörten zu der aussterbenden Sorte der Viel- und Allesesser. — Und wieder knallte ein Korken.

Nachdem der erste Heißhunger gestillt war, fanden die beiden auch Zeit, das Essen durch eine Unterhaltung zu würzen.

«Hübsches kleines Nestchen, diese Wohnung hier, nicht wahr, Ernst?» sagte der eine.

«Hm?», antwortet sein Kamerad, anscheinend ein recht wortkarger Mensch, und ließ nicht von dem Rindfleischbraten ab, an dem er herumhantierte.

«Haben sicher pikfeine Leute hier gewohnt.»

«Hm.»

«Barone oder dergleichen. Das würde mich nicht wundern.»

«Hm?», wiederholte Einbrecher Nr. 2 und mischte Porto, Cherry, Brandy und Chartreuse in seinem Glas. Nr. 1 saß versessen da und blickte auf seinen Teller. «Weißt wir gerade von Baronen reden: Weißt du, ich habe mich oft gefragt — stell dir vor, hier fände ein großes Essen statt ...»

«Hm?»

«Würde dann die Schwester eines Barons vor der Tochter des jüngsten Sohnes eines Peers in den Speisesaal treten?»

Nr. 2 gab zu seinem Cocktail, den er gerade wieder mischte, noch einen Schuß Cointreau und Kirsch hinzu. «Speisesaal treten?» wiederholte er mechanisch. «Wozu?»

«Na, zu Tisch, zum Essen.»

«Wenn sie rascher ist, wird sie eher zur Tür kommen, mein ich, das ist doch klar!»

«Ernst?», sagte der andere kalt und verächtlich, «du redest wie ein Sohn eines Ichweibnichtwas. Hast du nie von den Regeln der guten Gesellschaft gehört?»

Ernst wurde rot, offenbar hatte ihn sein Freund an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. Es herrschte gespannte Stille. Der eine Einbrecher saß zurückgelehnt und strich sich den Bauch. Der andere sah mit lauerndem, bösartigem Blick über den Tisch.

«Harold?», sagte er.

«Ja?» fragte Nr. 1 zurück.

«Du solltest nicht rülpfen, Harold!»

Der Belächte wurde wild. Seine Augen blitzten plötzlich auf, er brüllte über den Tisch, daß die Gläser klangen: «Wer rülpst hier?»

«Du!»

«Ich?»

«Ja, du.»

«Ich soll rülpfen, sagst du?»

«Ja, und du käust wieder wie ein Rind.»

Osbert brachte es fertig, ganz nüchtern festzustellen, daß der Alkohol aus seinen Kellern zu wirken begann. Die Einbrecher sprachen stockend und hastig. Ihre Augen quollten schier aus den Köpfen.

«Wenn ich auch nicht über Barone und Tischordnung Bescheid weiß, so rülpse ich doch wenigstens nicht», sagte der eine und griff ruhig nach einer Hammelkeule, an der er mit Behagen herumknabberte.

Aber schon war die Schlacht im vollen Gange. Nachher wunderte sich Osbert, daß der Einbrecher noch Zeit gefunden hatte, die Keule an den Mund zu führen und wieder hinzulegen.

Harold hatte seinen Mitarbeiter immer als sozial tief unter sich stehend betrachtet. Eine Lehre aus dem Munde dieses Mannes war zu viel für ihn. Mit einer schnellen Bewegung hatte er die Flasche, die vor ihm auf dem Tisch stand, ergriffen und knallte sie elegant an den Kopf seines Gegenübers. Osbert erbebte hinter seinem Vorhang und schloß für einen Augenblick die Augen, obgleich der Sportsmann in ihm flüsterte, daß er etwas Einzigartiges versäumte, etwas, für das viele Leute mehr zahlen würden als für einen erstklassigen Ringsitz. Aber Osbert hatte nicht die Nerven dazu. Doch was er

## EINE VERGNÜgte ABENDPARTY — aber ich war so verlegen!



Ich ging zu einer Abendparty, wollte dabei möglichst gut aussehen, denn Gustav war auch dort. Mein Seidenkleid war frisch gewaschen. Da plötzlich — ein Riss, gerade im Moment als Gustav sich mit mir unterhielt.

Verzweifelt flüchtete ich in Grete's Zimmer um es zu flicken. „Ich wette, Du hast es nicht mit LUX gewaschen“, sagte Grete. „Was kann das schon ausmachen“, brummte ich. „LUX verhüttet diese Art Schäden, die nur durch unaufgelöste Seife entstehen“, meinte sie.

„Siehst Du, gewöhnliche Seifenflocken oder Seifenpulver lösen sich in lauwarmem Wasser nicht gänzlich auf — sie hinterlassen unaufgelöste Seifenreste, die das Gewebe brüchig machen. LUX aber löst sich vollständig auf, selbst in kaltem Wasser.“ Ich ging dann heim — mein Kleid sah so schrecklich aus.

An der nächsten Party trug ich ein mit LUX gewaschenes Kleid. Gustav sagte, „ich kann fast nicht glauben, daß Du dasselbe Mädchen bist. Beim letzten Zusammentreffen so steif und jetzt so lebhaft“. Ich lachte nur. „Siehst Du, nichts kann mich jetzt in Verlegenheit bringen, denn mit LUX gewaschene Kleider bleiben geschont.“

**LUX** löst sich vollständig auf — ERHÄLT ALLE GEWEBE WIE NEU

LX 133 SG

**Frägen Sie  
Ihren Hausarzt  
über**  
**BAD Schinznach**  
STÄRKSTE SCHWEFELQUELLE EUROPAS  
Verlangen Sie  
durch Direktion

Kuranstalt:  
Pension Fr. 7.— 13.—  
Kurhaus Fr. 11.— 19.—

**MARK TWAIN** und die Spinne

Der große amerikanische Schriftsteller und Humorist wurde einmal von einem Zeitungsleser gefragt, was es wohl bedeuten möge, daß sich in der ihm zugestellten Nummer eine lebende Spinne befunden habe. „Die Spinne wollte zweifellos nachsehen, welches Geschäft nicht Inserent des Blattes ist, um dann an dessen Ladentür in aller Ungestörtheit ihr Netz spannen zu können“, war Mark Twain's treffliche Antwort.

Nicht inserieren heißt in der Tat auf Kunden verzichten!

**LUX** NUR NOCH 70 cts.

LA PLUS HAUTE QUALITÉ  
CARACTÉRISÉE  
LES CHAMPAGNES  
G.H. MUMM  
REIMS  
LA MAISON DARPHIN - ZUG

hörte, war schon genug, um dem Kampf mit regem Interesse zu folgen. Das Krachen der Möbel und das Klirren des Geschirrs ließen vermuten, daß die Gegner mit nahezu allem aufeinander losgingen, dessen sie habhaft werden konnten, und Osbert nahm an, daß sie nur das große Buffet stehen lassen würden.

Jetzt schien es, als wälzten sich die beiden aus der Tür in die Vorhalle. Osbert hörte, wie der Kampf verbiß und mit Hilfe von leeren Flaschen fortgesetzt wurde. Begleitet wurde der Schlachtenlärz von Flüchen, die Osbert bisher noch nie gehört hatte. Der Kampf endete mit einem alles übertönen Krach, genau so plötzlich und unvermutet, wie er begonnen hatte.

Osbert brauchte ein Weilchen, bis er sich entschließen konnte, hinter seinem Vorhang hervorzukommen. Was er vor sich sah, war eines jener beliebten Kinomotive: Ein Trümmerfeld von Möbeln und Geschirrscherben; der eine Raufbold lag mit dem Kopf im Kamin, der andere war unter dem Tisch zusammengesunken. Szenentechnisch war das Bild glänzend. Es fehlte nur ein junges Mädchen mit vom Leibe gerissenen Kleidern, das schüchtern in einer Ecke stand.

Osbert schien es unglaublich, dieselben Männer vor sich zu sehen, die noch vor fünf Minuten einträchtig und guter Dinge das Zimmer betreten hatten. Harold sah aus, als sei er durch eine Wäschemangel gedreht worden; Ernst sah ähnlich. Sicherlich waren beide der Polizei bekannt, aber es würde eines ganz besonders gewitzten Polizisten bedürfen, um sie zu identifizieren. Bei diesem Gedanken fiel es Osbert ein, daß er ja auch seine Bürgerpflicht zu erfüllen hatte, und so ging er zum Telefon und benachrichtigte die Polizei. Dann warf er sich in einen halbwegs erhaltenen Lehnsessel. Aber er konnte nicht sitzen bleiben, die Atmosphäre beengte ihn, er lief unruhig im Elbzimmer auf und ab, und schließlich trat er vor die Tür seines Hauses, um ein wenig frische Luft zu schöpfen.

Als er so dastand, legte sich ihm plötzlich eine schwere Hand auf die Schulter:

«Mr. Mulliner, wenn ich nicht irr ? — Guten Abend Mr. Mulliner.» Es war die Stimme Bashford Braddocks.

«Auf ein Wort Mr. Mulliner !»

Osbert wandte sich um, ohne mit der Wimper zu zucken. Er wunderte sich über seine eigene Gelassenheit, aber jetzt, nachdem er dem Titanenkampf zwischen Ernst und Harold beigewohnt hatte, erschien ihm der Forscher beinahe wie ein harmloser Knabe. Er wunderte sich jetzt, wieso er sich vor diesem Mann einmal hatte fürchten können.

«Ah, Sie sind es, Bashford Braddock», sagte er freundlich.



In diesem Augenblick kreischten die Bremsen, und der Wagen des Überfallkommandos hielt vor Osberts Hause. Die Polizisten sprangen heraus, der Sergeant mit nahezu allem aufeinander losgingen, dessen sie habhaft werden konnten, und Osbert nahm an, daß sie nur das große Buffet stehen lassen würden.

«Kommen Sie herein», sagte dieser, «gehen Sie in den Speisesaal, dort werden Sie die beiden finden. Es tut mir leid, daß ich etwas scharf zusacken mußte. Ich glaube fast, es wird gut sein, wenn Sie einen Arzt kommen lassen.»

«So schlimm?» meinte der Sergeant, «nun, schließlich haben sie es ja verdient.»

Bashford Braddock stand dabei und wußte nicht, wie er die Unterhaltung verstehen sollte. Auf seine etwas schüchterne Frage hin drehte sich Osbert um, er war ganz Leutseiglichkeit:

«Ach, Bashford Braddock, Sie sind immer noch hier, mein Bester?»

«Ja.»

«Sie wollten mich ja sprechen . . . Etwas von Bedeutung?»

«Wenn wir 5 Minuten in Ruhe miteinander plaudern könnten . . .»

«Aber natürlich, mein lieber, lieber Bashford Braddock, natürlich. Geduldet Sie sich noch einen Augenblick, bis die Polizei wieder aus dem Haus ist, dann stehe ich ganz zu Ihrer Verfügung. Sie müssen wissen, bei mir wurde nämlich eingebrochen.»

«Eingebrochen?» stammelte Bashford Braddock. Es war nicht unverwunderlich, daß ihm fast die Sprache wegblieb, denn die Polizisten kamen gerade mit Ernst und Harold die Treppen herunter. Der Sergeant bildete den Schluß der kleinen Truppe; er schüttelte bedenklich den Kopf und meinte zu Osbert:

«Ich will nicht behaupten, daß die Kerls nicht verdienten, was Sie ihnen da verabreicht haben . . . aber: in Zukunft sollten Sie doch etwas auf sich aufpassen.»

«Vielleicht habe ich wirklich etwas übertrieben, aber bei diesen Gelegenheiten wird es mir einfach rot vor den Augen. Die Kämpfernatur . . . wissen Sie . . . Na, gute Nacht, Sergeant, gute Nacht.»

«Und nun», wandte er sich an Bashford Braddock und faßte ihn freundschaftlich, aber fest am Arm, «werden wir ganz ungestört sein. Mein Diener hat Urlaub, wir sind ganz unter uns.»

Bashford befreite sich aus dem Griff Osberts. Er schien etwas eingeschüchtert, und das Licht der Straßenlaternen fiel auf sein blaßtes Gesicht.

«Haben Sie wirklich diese beiden? . . .» stotterte er, «wirklich Sie? . . .»

«Ich? — ah, Sie meinen die beiden Burschen? Ja, die traf ich in meinem Speisezimmer über meinen Küchen- und Kellervorräten. Das konnte ich natürlich nicht ruhig mit ansehen. Aber der Sergeant hatte schon recht: ich glaube nun fast auch, daß ich des Guten etwas zu viel getan habe. Aber, wissen Sie, ich bin sehr unüberlegt. Doch werde ich mir in Zukunft wirklich Mühe geben, mit dergleichen abzugewöhnen.»

Und dabei machte Osbert einen Knoten in sein Taschentuch.

«Eigentlich mache ich nämlich nur sehr selten Gebrauch von meinen Körperkräften, und deshalb kann ich sie wohl nicht so genau abschätzen. Aber, Bashford Braddock, weshalb sind Sie gekommen?»

Der Afrikaforscher und Jaguarbezwinger schluckte zweimal. Er blickte an Osbert vorbei, und es schien ihm nicht recht wohl zu sein in seiner Haut. Sein Gesicht erschien im fahlen Licht der Straße grün.

«Oh, nichts, nichts von Bedeutung.»

«Aber mein Lieber», protestierte Osbert. «Es muß doch schon recht wichtig gewesen sein, wenn Sie mich noch zu so später Stunde aufzusuchen.»

Bashford Braddock schluckte abermals.

«Ja, sehen Sie, ich las heute morgen Ihre Verlobungsanzeige in der Morning Post, und da dachte ich, ich könnte doch gleich einmal fragen, was Sie gerne als Hochzeitsgeschenk hätten.»

«Aber, Mr. Bashford! Sie sind wirklich zu nett! Das ist doch wirklich . . .»

«Ach — es ist nur so dumm, wenn dann nachher alle Leute dasselbe schenken, finden Sie nicht auch? Dann hat man nachher so ein Dutzend Fischplatten . . . ha, ha ha . . .»

«Sie haben recht, aber kommen Sie doch hinauf, wir können dann gemütlich bei einem Whisky zusammen darüber plaudern und uns auf etwas Nettes einigen.»

«Nein, ich kann nicht. Ich muß nach Hause. Vielleicht geben Sie mir schriftlich Bescheid: Postlagernd. Bongo am Kongo. Dorthin reise ich nämlich wieder.»

«Aber gern», sagte Osbert freundlich, und dabei glitt sein Blick über Bashfords Stiefel. Harmlos erkundigte er sich:

«Was tragen Sie denn da für außergewöhnliche Stiefel?»

«Ich habe Hühneraugen . . .»

«Ah, ich begreife! Die Nägel vermindern den Druck. Na, gute Nacht dann, Bashford Braddock.»

«Gute Nacht Mr. Mulliner.»

«Gute Nacht», sagt Osbert.

«Gute Nacht», sagt Bashford Braddock.



Liegen Sie so lange und so oft Sie wollen in der glühenden Sonne! Sonnenbrandcreme ermöglicht Ihnen eine schöne, ebenmäßige Bräunung — nicht nur ist sie eine ideale Puderunterlage, sondern sie schützt vor der Gefahr übermäßigen Einbrennens. Leicht aufgetragen können Sie

eine warme Honigfarbe erzielen . . . reichhaltig aufgetragen vermeidet sie das Braunwerden ganz und gar. Sunpruf Cream, Frs. 4.50. STOP RED — Elizabeth Arden's frisches, lebhaftes Make-Up — ist ihre neueste Darbietung für den Sommer. Stop Red lippenstift, Frs. 8.-.

Elizabeth Arden

25 Old Bond Street, London

30 Bahnhofstrasse, Zürich

Die Elizabeth Arden Präparate sind in eleganten Geschäften in der ganzen Schweiz erhältlich.